

Waldfriedhof Halbe

Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e. V.

Arbeit für den Frieden



Deutsche Kriegsgräberstätte



Kesselschlacht von Halbe

40 Kilometer vor den Toren Berlins tobte in den letzten Apriltagen von 1945 eine vernichtende Schlacht. Es schien damals, als sollte noch kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges alles aufgeboten werden, was dieses Völkermorden an Schrecken und Entsetzen zu bieten hatte.

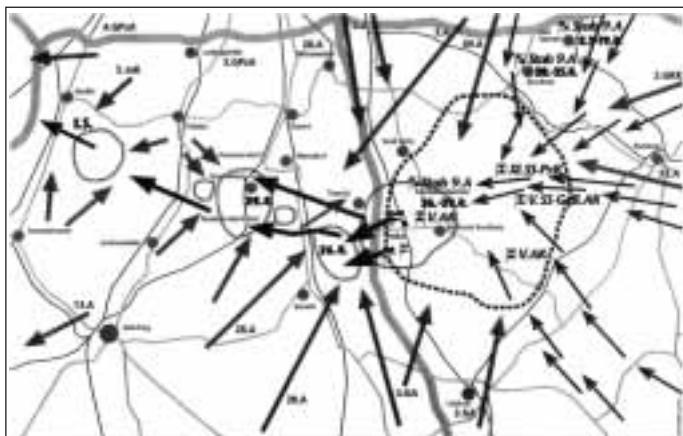
Ein Augenzeuge:

„Die Luft erzitterte vom Höllenlärm schwerster Waffen aller Kaliber, von Panzerduellen, dem Dröhnen von Minenwerfern, Raketenwerfern und Maschinengewehrknattern, zeitweilig unterbrochen vom Eingreifen tief-fliegender sowjetischer Schlachtflugzeuge.

Wir sieben Kellerinsassen des Siedlungshauses – darunter ein neunjähriges Kind – saßen schließlich ganz apathisch und abgestumpft vom ohrenbetäubenden Bersten der Geschosse dicht an der Kellerwand und warteten auf das Ende mit Schrecken, nachdem das Nachbarhaus von einer Granate zur Hälfte weggerissen worden war und auch unsere Hauswand schon beträchtliche Einschüsse aufwies.“

Dieser Augenzeugenbericht eines Einwohners von Halbe lässt das Grauen jener Tage lebendig werden. Was war im April 1945 im stillen märkischen Waldgebiet zwischen Zossen, Baruth und Storkow geschehen?





Kessel von Halbe und Ausbruch der deutschen Verbände Ende April/Anfang Mai 1945

Der Kessel schließt sich

Am 16. April 1945 begann die Berliner Angriffsoption der Roten Armee, die letzte des Zweiten Weltkrieges in Europa. Vier Tage später ging die 1. Belorussische Front unter Marschall Schukow zur Offensive gegen die Reichshauptstadt vor. Gemeinsam mit Truppen der 1. Ukrainischen Front schloss sie am 23./24. April einen riesigen Kessel um das Gebiet von Halbe und Lubben. Darin befanden sich große Teile der deutschen 9. Armee und der 4. Panzerarmee, ungefähr 200 000 Mann.

Die Lage der Eingeschlossenen war hoffnungslos. Die sowjetische Seite machte dem Oberbefehlshaber der 9. Armee, General Theodor Busse, ein Kapitulationsangebot. Doch Busse lehnte ab und wählte den sicheren Untergang. Der fernschriftliche Befehl seines „Führers“ vom 23. April, mit sämtlichen Soldaten aus dem Kessel auszubrechen, bedeutete ihm mehr als Zehntausende Menschenleben.

In beispielloser Verkennung der Lage hatte Hitler angeordnet, die 9. Armee mit den Truppen des Generals Walther Wenck zu vereinigen und mit diesen gemeinsam den Belagerungsring um Berlin von Süden her aufzubrechen.

Busse gab einen Armeebefehl heraus: Nochmal alle Kraft zusammennehmen für einen Durchbruch nach Westen! Es sei die Vereinigung mit den Amerikanern anzustreben, die an der Elbe angeblich bereits gegen die Russen kämpften. Die deutschen Soldaten folgten

diesem selbstmörderischen Befehl; zu tief saß die Angst vor den Standgerichten und in sowjetische Gefangenschaft zu geraten. Damit begann das Sterben im Kessel von Halbe.

Eilig zusammengezogen

Busses Truppen bestanden zum Teil aus eilig zusammengezogenen Einheiten von 16- bis 17-Jährigen. Diese Jugendlichen besaßen keinerlei militärische Erfahrungen. „Sie wissen nicht, wie man sich eingräbt. Sie können aus dem Heulen der Granate nicht heraushören, wo sie voraussichtlich einschlagen wird. Sie haben keine Ahnung, dass der feindliche Panzer auch im Fahren schießen kann“, erinnert sich ein Augenzeuge. Mit solchen Soldaten sollte ein in jeder Hinsicht überlegener Gegner bezwungen werden!

Vergebliche Angriffe

Ein erster Ausbruchversuch von Busses Einheiten wurde am 24. April bei Teupitz von Truppen der 1. Ukrainischen Front abgeschlagen. Hitler befahl daraufhin am 27. April durch einen Funkspruch, mit Teilen der 9. Armee nach Norden zu drehen und direkt in Richtung Berlin vorzustoßen. Der anschließend entlang der F 179 in Richtung Neubrück vorgetragene Angriff blieb ebenfalls im Feuer der Roten Armee stecken.

Vom Morgengrauen bis zur Dämmerung flog nun ein Bombengeschwader der sowjetischen Luftwaffe nach





1945: Überreste der Schlacht in den Wäldern um Halbe.

dem anderen heran, um seine todbringende Last in die Wälder um Teupitz, Halbe und Märkisch-Buchholz abzuladen; Tiefflieger griffen die Kolonnen auf den vollgestopften Landstraßen an. Pausenlos rasten die Raketingeschosse der „Katjuschas“ und die Granaten aus sowjetischen Geschützen in die notdürftig ausgehobenen Stellungen der deutschen Truppen.

Letzter Versuch

Alles auf eine Karte setzend wurden in der Nacht vom 28. zum 29. April die noch kampffähigen Teile der 9. Armee zu einem letzten Durchbruchversuch auf engstem Raum um Märkisch-Buchholz, Hermsdorf und Halbe formiert. Der Angriff sollte in Richtung Baruth-Kummersdorf, nördlich Luckenwalde, südlich Beelitz erfolgen.

Am Abend des 28. April 1945 begann der deutsche Angriff. Was sich an der Durchbruchstelle abspielte, schilderte der sowjetische Schriftsteller Konstantin Simonow, der als Kriegsberichterstatter die Autobahnanschluss-Stelle Halbe-Teupitz einige Stunden nach der Tragödie passierte:

„Die Autobahn und Umgebung boten einen schrecklichen Anblick ... Deutsche Truppen hatten versucht, entlang der Schneise über die Autobahn durchzubrechen. Die Schneise war mit zerschossenen Panzern und Kraftfahrzeugen restlos verstopft. Dazwischen überall Leichen



Soldatengräber bei Halbe, 1945.

und Verwundete. Auf der Betondecke Blut, Öl und Benzin. Die ganze Kolonne war in das massierte Feuer der sowjetischen Artillerie geraten, die für alle Fälle in der Nähe konzentriert worden war, weil die Möglichkeit des Durchbruchs der Deutschen dort zu den wahrscheinlichsten Varianten zählte.“

Sowjetischer Rapport

In einem sowjetischen Heeresbericht über die wichtigsten Operationen des Kriegsjahres 1945 heißt es nüchtern: „Nach sehr harten Kämpfen wurde die feindliche Gruppierung, die sich bei einer Stärke von anfangs mehr als 150 000 Mann in einem von Osten nach Westen verlaufenden Einschließungsring bis auf etwa 60 Kilometer auseinander gezogen hatte, am 1. Mai von sowjetischen Truppen in mehrere Teile gespalten und gefangengenommen. Nur einzelnen kleinen Gruppen gelang ein Ausweichen in westlicher beziehungsweise südwestlicher Richtung. Der faschistische Gegner hatte bei dieser Vernichtungsschlacht überaus schwere Verluste an Menschen und Material zu beklagen.“

Hierbei wird überhaupt nicht erwähnt, dass die Zahl derer, die den Ausbruch bewältigten, wesentlich höher lag – die Rede ist von etwa 30 000 Mann.

Das Leid der Bevölkerung

Was dieser Rapport in der trockenen Sprache der Militärs für die Zivilbevölkerung bedeutete, die zu ihrem Unglück im Kessel von Halbe war, ist nur schwer nachzuvollziehen. Erschütternde Berichte darüber gibt es zur Genüge. Sie vermitteln eine Botschaft des Grauens.

Mehr als 40 000 Tote ...

Erst am 1. Mai 1945 schwiegen im Kessel von Halbe die Waffen. Es herrschte Friedhofsruhe im wahrsten Sinne des Wortes. Mehr als 40 000 Tote blieben zurück – fünf Minuten vor zwölf noch von einer gewissenlosen Führung ins Verderben getrieben.

Seine Eindrücke vom Schlachtfeld schildert ein deutscher Zeitgenosse:

„Straßen und Wälder waren Stätten des Grauens, übersät mit Zehntausenden von Leichen, Verwundeten, Pferdekadavern, umherirrenden Kindern, die ihre Angehörigen suchten, Tausenden von stehen gelassenen Armeefahrzeugen, noch schwelenden Fahrzeugkolonnen, zertrümmerten Artilleriestellungen und auseinander gesprengten Munitionsstapeln. Überall lagen fortgeworfene Stahlhelme, Gewehre, Gasmasken und Maschinenpistolen. Über all dem Chaos lag Verwesungsgeruch.“

Soldatengräber bei Halbe, 1945. Nicht alle Opfer wurden gefunden und umgebettet. Eine unbekannte Anzahl von Soldaten und Zivilpersonen liegt noch heute dort, wo sie damals umkamen.



Notdürftige Bestattung

In den folgenden Wochen wurden die Gefallenen an Ort und Stelle begraben. An den Arbeiten beteiligten sich fast alle Einwohner von Märkisch-Buchholz und Halbe, deutsche Kriegsgefangene und sowjetische Soldaten. Von Mai bis Anfang Juni mussten Tausende nichts anderes tun, als Leichen, Leichenteile und Tierkadaver zu begraben. Viele Soldaten und Zivilpersonen waren durch Geschosse völlig zerrissen worden, andere waren durch Panzer und flüchtende Fahrzeugkolonnen bis zur Unkenntlichkeit zerquetscht. Sie mussten mit Schippen in die Gruben geschaufelt werden. In den Wäldern und an den Wegerändern entstanden so zahlreiche provisorische Grabstätten. Sogar in den Gärten der Dorfbewohner wurden nicht wenige Einzelgräber angelegt. Von den Toten konnte zunächst nur ein ganz geringer Teil identifiziert werden. Meist blieb keine Zeit, den gefallenen Soldaten ihre Erkennungsmarken abzunehmen.

Namen verloren

In vielen Ortschaften des Halber Kessels fanden kleine Kinder Aufnahme, die ihre Angehörigen verloren hatten. Man musste ihnen neue Namen geben, beispielsweise nach den Orten, wo man sie fand. So kam der kleine Peter Neuendorf zu seinem Familiennamen. Ein Mädchen wurde nach seiner Fundstelle Inge Postkeller genannt.





*„Willst Du, dass
es Friede werde,
musst Du selbst
ein Mensch des
Friedens sein.“*

(Ernst Teichmann, 1906 - 1983, Pfarrer von Halbe)

Entstehung des Waldfriedhofes Halbe

Erst 1951, sechs Jahre nach der Kesselschlacht, begann die Vereinigung, der im weiten Umkreis von Halbe verstreut liegenden Gräber auf einem Zentralfriedhof.

Das Land Brandenburg führte diese Aktion gemeinsam mit der Kirche durch. Diese schuf eine Einzelpfarrstelle im Ort, die mit großem Engagement von Herrn Ernst Teichmann (1906 - 1983) ausgeführt wurde.

Das Wirken Ernst Teichmanns

Er hatte bei einem Besuch in Halbe die provisorischen Gräber gesehen und von den zahllosen Toten in der Umgegend gehört. Im September 1951 ließ er sich von Schierke nach Halbe versetzen und übernahm dort sowohl die Pfarrstelle als auch die Gräberfürsorge. Unter tatkräftiger Hilfe der Bevölkerung und gegen den anfänglichen Widerstand örtlicher Behörden (Rat der Gemeinde und des Kreises) schloss er die Registrierung der bisher bekannten Gräber ab.

Viele nachträglich identifiziert

In Verbindung mit dem Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes konnten viele Tote nachträglich identifiziert werden: „Von etwa 8 000 der mehr als 22 000 Begrabenen wurden Namen und Geburtsdaten ermittelt. Viele Familienangehörige erfuhren auf diese Weise vom Schicksal ihrer Verwandten.“

Das Friedhofsgelände

Ganz in der Nähe von Halbe befand sich ein Waldgelände von sieben Hektar, groß genug, um bis 1956 alle vorgesehenen Umbettungen aus der Gegend des Kessels aufzunehmen. Die Anlage mit ihren elf großen Grabfeldern wurde von Walter Funcke und Karl Foerster gestaltet. Nach dem frühen Ausscheiden von Walter Funcke wurden die Arbeiten von dem Landschaftsarchitekten Franz Ehmke weitergeführt. Viele Gräberreihen ziehen sich heute entlang des leicht abschüssigen Geländes. Bäume und Sträucher passen sich der Landschaft an und vermeiden Monotonie. Die ersten Gräber waren größtenteils mit Keramikplatten, die lediglich Nummern trugen, aus der Werkstatt von Hedwig Bollhagen (Velten) versehen. Sie wurden bereits kurz nach ihrer Aufstellung gegen Kissensteine aus Sandstein ausgetauscht. Diese stammten nicht aus der Bollhagen-Werkstatt, trugen hingegen erstmals eine Beschriftung. Der Volksbund tauscht alle Grabzeichen nun mit witterungsbeständigem Granit aus. In der Erde von Halbe ruhen Soldaten und Zivilisten, darunter auch Opfer der deutschen Hinrichtungsstätte Berlin-Tegel und 37 sowjetische Zwangsarbeiterinnen.

Der Krieg wählt seine Opfer blind

Der Krieg machte vor niemandem Halt und wählte sich seine Opfer blind. Im Grabfeld VI (Reihe 7) ist eine Stein-
tafel mit der Aufschrift „NOEL“ zu sehen – ein französischer Mädchename, der eigentlich Weihnachten oder auch Christkind bedeutet. Dieses Synonym für Freude, Geburt und Neubeginn steht hier für das Gegenteil, den



Tod. Noel war ein etwa zehn Jahre altes Mädchen, das in den letzten Apriltagen 1945 in der Nähe von Baruth ums Leben kam.

Man kennt nur seinen Vornamen. Nachforschungen ergaben, dass die kleine Noel zu einer Familie gehörte, die sich in Cottbus mit einem Flüchtlingstreck den zurückweichenden deutschen Truppen angeschlossen hatte und später in den Kessel um Halbe geraten war. Die Suche nach Eltern oder Verwandten blieb vergeblich, und da sich nie jemand nach dem Schicksal des Mädchens erkundigte, ist anzunehmen, dass die gesamte Familie im Inferno des Kessels ums Leben kam. Möglicherweise gehörten Noels Eltern zu den vielen unbekannt Toten, die auf dem Waldfriedhof in Halbe ihre letzte Ruhestätte erhielten. Der Grabstein eines zehnjährigen Kindes – er macht die vernichtende Sinnlosigkeit des Krieges überdeutlich.

Umbettungen bis heute

Jahr für Jahr erhalten noch Opfer des Zweiten Weltkrieges in Halbe ein würdiges Grab. Seit der Wende wurden rund 2 000 Einbettungen durchgeführt. Im Jahr 2004 wurden über 100 Tote beigesetzt. Die sterblichen Überreste werden zumeist bei Straßenbauarbeiten gefunden. Ein Großteil dieser Kriegstoten konnte identifiziert und die Angehörigen benachrichtigt werden.

Und man muss annehmen, dass noch viele weitere Tote unerkannt in der Erde der märkischen Wälder liegen.

Mitarbeiterinnen des Volksbundes bei der Beisetzung von Kriegstoten.



Eine andere Tragik: Die Opfer von Ketschendorf

Ein Abschnitt des Friedhofes (das Grabfeld IX) ist Zeuge einer anderen Tragik unserer jüngeren Geschichte. Kurz nach der Umbettungsaktion von 1951 traf in Halbe ein Transport von Toten ein, die nicht im Zweiten Weltkrieg sondern nach Kriegsende in einem Konzentrationslager auf deutschem Boden ums Leben gekommen waren!

Südlich von Fürstenwalde befand sich vom April 1945 bis zum Februar 1947 das sowjetische Speziallager Ketschendorf. Zwischen 8 000 und 10 000 Häftlinge wurden dort gefangen gehalten, darunter viele Jugendliche. Der sowjetische Geheimdienst NKWD/MWD sah in den 12- bis 18-jährigen generell Angehörige des „Werwolf“, eine nationalsozialistische Organisation, die im Grunde nur auf dem Papier existierte.

Von den nahezu 2 000 in Ketschendorf inhaftierten Jugendlichen starben mehr als die Hälfte an Hunger und Seuchen. Insgesamt kosteten die erbärmlichen Haftbedingungen mindestens 6 000 Menschen das Leben. Sie wurden zunächst in Massengräbern zwischen dem Lager und der nahe gelegenen Autobahn verscharrt.



In Ketschendorf befand sich von Kriegsende bis Februar 1947 das sowjetische „Speziallager des NKWD Nr. 5 Stadt Fürstenwalde“ (eines der elf Speziallager des sowjetischen Geheimdienstes); heute ist es eine Wohnsiedlung. Allein in Ketschendorf kamen über 6 000 Menschen um. Sie wurden in den 50er Jahren nach Halbe umgebettet.



Als 1952 an dieser Stelle Ausschachtungen für Fundamente von Wohnhäusern begannen, stieß man schnell auf Hunderte Leichen. Um Aufsehen zu vermeiden, wurde das Gelände abgeriegelt, die Toten sollten möglichst „geräuschlos“ umgelagert werden.

Überführung nach Halbe

Von einem Amtsbruder in Fürstenwalde erfuhr Pfarrer Teichmann Näheres über die Ketschendorfer Vorgänge. Er setzte sich für eine Überführung der Toten zum Halber Soldatenfriedhof ein. Karlheinz Schulze, ein enger Freund Ernst Teichmanns, erinnert sich:

„1952 war ich als Bahnhofsvorsteher in Halbe tätig. Dort arbeitete ich, als mich Pfarrer Teichmann, ein intelligenter und aufgeschlossener Mann, überraschend im Frühjahr 1952 besuchte und bat, an der Umbettungsaktion für die Ketschendorfer Toten teilzunehmen.

Mir schien es fast so, als wollte er einen Zeugen des schrecklichen Geschehens haben.

Vom März bis zum Mai 1952 kamen mehr als dreißigmal Lastwagen mit Holzkisten nach Halbe. In diesen Kisten befanden sich Überreste von Menschen in stark verwestem Zustand – ein entsetzlicher Anblick. Die mit der Umbettungsaktion beauftragte Firma Löffler aus Ludwigsfelde – eigentlich für Schädlingsbekämpfung zuständig – hatte keinen Auftrag, die Toten sorgfältig zu zählen oder gar zu identifizieren; die Zahlenangaben auf den Grabsteinen, die erst etliche Jahre später gesetzt



Die aus Bronze gefertigte Glocke wurde vom Förderkreis Gedenkstätte Halbe gestiftet.

wurden, stimmen also mit Sicherheit nicht. Oftmals überwachten auch Stasi-Leute die Transporte aus Ketschendorf. Uns wurde eingeschärft, über die ganze Angelegenheit Stillschweigen zu bewahren. Als ich viele Jahre später diese Vorgänge erwähnte, hatte das eine Vernehmung bei der Staatssicherheit zur Folge, nebst Ermahnung, mit meinen Äußerungen zukünftig vorsichtiger zu sein. Ich werde aber die Geschehnisse vom Frühjahr 1952 nie vergessen.“

Mahnung zum Frieden

Am Totensonntag des Jahres 1960 wurde auf dem Waldfriedhof ein Mahnmal aus sächsischem Sandstein eingeweiht. Seine Inschrift lautet: „Die Toten mahnen, für den Frieden zu leben.“

Das Gedenken an die Gefallenen von Halbe und Verhungerten von Ketschendorf lässt sich nicht mehr trennen. Jeder Besucher der Grabstätten muss die ganze unverkürzte Wahrheit wissen, auch jene, die über das Jahr 1945 hinausführt.

Seine Gedanken und Empfindungen beim Betreten des Friedhofes offenbarte der große theologische Bekenner und Widerstandskämpfer Martin Niemöller im Juli 1961: „Was einen Christen oder überhaupt einen Menschen auf diesem Friedhof allein bewegen kann, ist natürlich die Vorstellung, wie furchtbar es sein würde, wenn das Unglück, das zu diesem Soldatenfriedhof geführt hat, sich in der Geschichte unseres Volkes, ja, in der Geschichte der Menschheit noch einmal wiederholen würde. Das heißt also, dass wir Christen mit allen Menschen guten Willens unbedingt zusammenstehen müssen, damit eine derartige Katastrophe, der nur noch ein endgültigeres Chaos folgen könnte, auf jeden Fall vermieden wird.“

Textnachweis: Wir danken Jan von Flocken für die Genehmigung zum Abdruck des Textes über die Kesselschlacht von Halbe und die Entstehung des Friedhofes.

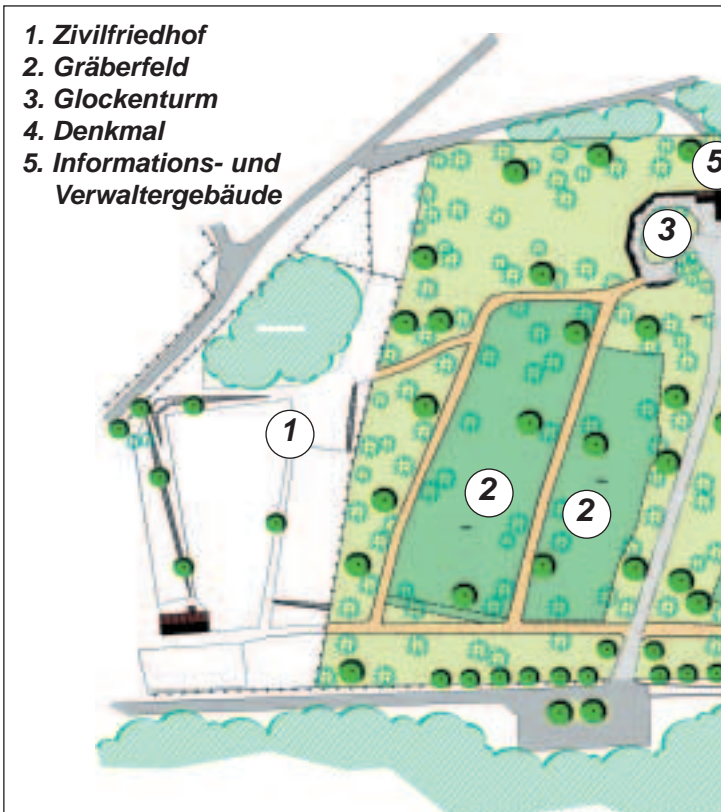


Waldfriedhof Halbe heute

Hier ruhen neben rund 22 300 Opfern der Kesselschlacht um Halbe – deutsche Soldaten und Zivilpersonen – etwa 6 000 Opfer des sowjetischen NKWD-Internierungslagers Ketschendorf, ferner von der Wehrmachtsjustiz verurteilte und hingerichtete Soldaten sowie ausländische Internierte und Zwangsarbeiter.

Im Jahr 2002 hat der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. die Instandhaltung und Pflege der Kriegsgräberstätte Halbe übernommen.

Die Belegungsflächen (Grabbeete, Wege) wurden neu begrünt, die verwitterten oder nicht mehr lesbaren Grabzeichen ersetzt sowie fehlende ergänzt, Symbolkreuzgruppen aufgestellt und ein Gerätehaus errichtet.



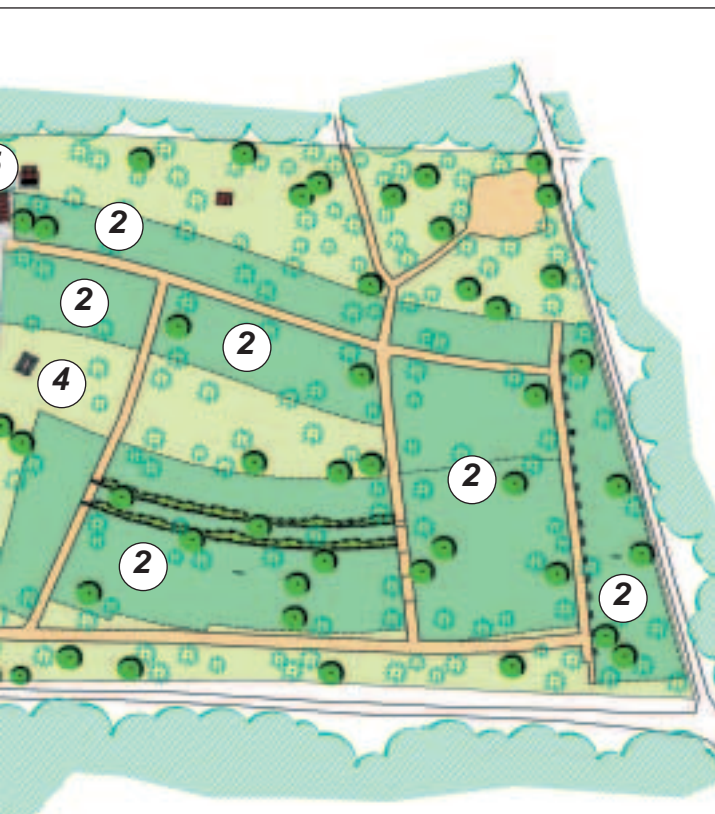
Junge Leute aus den Jugendarbeitskreisen des Volksbundes, Teilnehmern von Jugendlagern sowie Soldaten in Bundeswehreinsätzen unterstützten diese Arbeiten.

2004 stellte der Volksbund am Block 49 Namenplatten mit den rund 4 620 Namen der bekannten Opfer des Lagers Ketschendorf aufgestellt.

Im Aufenthalts- und Gedenkraum vermittelt eine Ausstellung einen Überblick über die Arbeit des Volksbundes. Eine von der Künstlerin Yrsa von Leistner gefertigte Statue mahnt zum Frieden.

Volksbund in den neuen Bundesländern

Die Übernahme des Waldfriedhofes in die Betreuung und Pflege durch den Volksbund am 1. Januar 2002 war ein wesentlicher Schritt zur Etablierung des Volksbundes in den neuen Bundesländern.



Nach der Wiedervereinigung wurden hier neue Landesverbände gegründet. Seitdem stehen bereits viele ehrenamtliche Helfer an seiner Seite. Wie in den alten Bundesländern werben wir Spender und Mitglieder. Die Haus- und Straßensammlung wurde eingeführt und die erfolgreiche Jugend- und Schularbeit wurde auf die neuen Bundesländer ausgedehnt.

Obwohl es dem Volksbund zur DDR-Zeit nicht gestattet war, dort tätig zu werden, hatte er sich dennoch indirekt immer wieder für die Kriegsgräber eingesetzt.

Über Verbindungen der Evangelischen Kirche wurde vor allem Geld zur Verfügung gestellt. Vertrauenspfarrer halfen dem Volksbund, einige bis heute.

Mitglieder der kleinen „Oderbruchbrigade“, die in der ehemaligen DDR eine Reihe kleinerer Kriegsgräberstätten in Ordnung hielten, arbeiten heute als Mitarbeiter des Volksbundes.

Viele Bürger der DDR nahmen, wenn sie ausreisen durften, die Hilfe des Volksbundes bei der Suche nach Kriegsgräbern von Angehörigen und deren Besuch in Anspruch. Sie traten als erste nach der Wende dem Volksbund als Mitglieder bei.

Gedenkfeier mit Einsegnung der 49 Namentafeln für die Opfer von Ketschendorf am 8. Mai 2004





„Sie mahnt zum Frieden“ – Die Statue der Künstlerin Yrsa von Leistner mahnt zum Frieden

Die Erhaltung der Kriegsgräber in aller Welt und die Arbeit für den Frieden kann der Volksbund nur mit Hilfe seiner vielen Freunde und Förderer erfüllen.

Als privater gemeinnütziger Verein finanziert er sich zu über 90 Prozent aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden.

Jeder Euro, jeder Dollar oder jede Pfundnote hilft und macht es möglich, dass die Kriegsgräberstätten auch zukünftige Generationen zum Frieden mahnen.

Auf vielen deutschen Kriegsgräberstätten können Sie Ihre Spende direkt in die Spendenbox einwerfen – so wie auch hier auf dem Waldfriedhof Halbe – oder Sie helfen mit einer Geldüberweisung.

Spendenkonto: 4300 603,
Postbank Frankfurt/Main, BLZ 500 100 60

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. ...

- ... sorgt für die deutschen Kriegsgräber hier und in fast 100 Ländern der Erde.
- ... hilft den Angehörigen bei der Klärung von Kriegsschicksalen und der Suche nach den Gräbern.
- ... arbeitet seit Öffnung der Grenzen Osteuropas im Jahre 1990 intensiv in diesen Ländern.
- ... birgt die Kriegstoten und bettet sie auf zentrale Sammelfriedhöfe um.
- ... tritt mit seiner Arbeit für die Verständigung und Aussöhnung mit den Gegnern von einst ein.
- ... führt junge Menschen an die Kriegsgräber, damit sie die Folgen eines Krieges besser verstehen und erkennen, wie wichtig es ist, für den Frieden zu arbeiten.
- ... finanziert seine Arbeit fast ausschließlich aus den Beiträgen seiner Mitglieder und Spender. Er ist auch für Ihre Hilfe dankbar!

Spendenkonto: 4300 603
Postbank Frankfurt/Main, BLZ 500 100 60

Spendentelefon: +49 (0) 1805 - 7009 - 01
(€ 0,12/Min.)



**Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e. V.**
Werner-Hilpert-Straße 2
34112 Kassel, Deutschland
Telefon: +49 (0)1805-70 09 - 99
(€ 0,12/Min.)
Telefax: +49 (0)561-70 09 - 221
Internet: www.volksbund.de
E-Mail: info@volksbund.de